

Ton Nijhuis

Keine populistische Wende. Eine Bilanz der niederländischen Wahlen 2017

Noch nie war das Interesse der internationalen Presse an den niederländischen Wahlen größer als 2017. Vor allem bei den spärlichen öffentlichen Auftritten des rechts-populistischen PVV-Vorsitzenden Geert Wilders waren jeweils mehr als 150 ausländische Journalisten anwesend. Hierfür lassen sich zwei Gründe nennen, die in einem engen Bezug zueinander stehen. Nach dem Brexitreferendum und den amerikanischen Präsidentschaftswahlen galten die Wahlen in den Niederlanden als erste Hürde eines Testlaufs: Würde die rechts-populistische Flutwelle 2017 auch den europäischen Kontinent erreichen? Die Niederlande bildeten hierbei den Auftakt zu den Präsidentschaftswahlen in Frankreich und den noch ausstehenden Wahlen in Deutschland am 24. September. Da sie als ultimativer Test galten, war überall ein steigender Druck zu spüren, der sich auch darin zeigte, dass man vom niederländischen Viertelfinale, dem französischen Halbfinale und dem deutschen Finale sprach. Unbeachtet blieben in dieser dramatischen Rhetorik die Wahlen in Großbritannien und Österreich, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausgerufen waren. Kurzum, was diesem europäischen Superwahljahr und im Besonderen den Wahlen in den Niederlanden seine Brisanz verlieh, war die Frage, ob sich die Katastrophe von 2016 auch 2017 fortsetzte, oder ob von einer Kehrtwende gesprochen und dem Rechtspopulismus Einhalt geboten werden könnte?

Der zweite Grund für die ungewöhnlich hohe öffentliche und mediale Aufmerksamkeit war die Tatsache, dass sich Geert Wilders und seine Partei PVV laut Meinungsumfragen schon geraume Zeit nicht nur virtuell, sondern auch gefühlt als stärkste Partei hervortaten. Eine PVV als Wahlsieger wäre *die* Sensation. Schon im Vorfeld spekulierte die internationale Presse deshalb über eine Regierungsführung der PVV unter Wilders als Premierminister. Die Niederländer selbst nahmen diese Option allerdings niemals wirklich seriös. Sie schauten vielmehr etwas beschämt und verwundert auf die Aufregung, die ihnen aus dem Ausland zukam und machten aus dieser Fixierung auf ihre Wahlen in der Presse gar ein eigenständiges Medienereignis. Die Konsequenzen für die niederländischen Wahlen und den Wahlausgang soll später nochmals aufgegriffen werden.

In diesem Beitrag wird versucht, die komplexen Zusammenhänge und internen Strukturen dieser Wahlen offenzulegen, wozu eingangs die zersplitterte Parteienlandschaft und die Charakteristiken der niederländischen Parteien skizziert werden. Danach werden die neuen Parteien, die diese Wahl hervorgebracht hat, introduziert und die Abweichungen zwischen Prognose und Wahlergebnis gedeutet. Zuletzt wird nochmals die eingangs gestellte Frage aufgegriffen, ob die Wahlen von 2017 wirklich ein

Zeichen setzen und dem Populismus in den Niederlanden Einhalt bieten konnten. Da die offiziellen Daten vom *Nationaal Kiezersonderzoek 2017* gegenwärtig noch nicht zur Verfügung stehen, wird dieser Beitrag eher einen kontemplativen Überblick leisten.

Ein offener Parteienmarkt

Die Niederlande haben ein repräsentatives Wahlsystem. Es gibt weder Wahlkreise noch eine 5% Hürde. Weil das niederländische Parlament (Tweede Kamer) über 150 Sitze verfügt, hat eine Partei mit nur 0,667% schon Anspruch auf einen Sitz. Damit ist es für Neueinsteiger relativ einfach, die politische Bühne zu betreten. Die Folge ist eine extreme Zersplitterung der Parteienlandschaft. Seit dem Zweiten Weltkrieg sind meistens 10 oder mehr Parteien in der Zweiten Kammer vertreten, wobei deren Erscheinen und Entschwinden sowie die Bildung neuer Koalitionen zum politischen Alltag gehören.

Insgesamt nahmen 24 Parteien an den Wahlen von 2017 teil. Von den 13 Parteien, die den Sprung ins Parlament schafften, waren zwei neu gegründet. Seit 1972, als es 14 Parteien gab, ist dies das höchste Ergebnis.

An sich ist die Zersplitterung der Parteienlandschaft somit kein neues Phänomen. Sie hat bis vor kurzem auch noch nicht zu einer nennenswerten politischen Instabilität geführt. Der große Unterschied zu heute ist, dass die Parteien früher alle im Zentrum situiert waren (etwa 90%), während jetzt die rechts- und linkspopulistischen Ränder so stark geworden sind, dass die sechs Parteien der Mitte nur noch Zweidrittel der Sitze im Parlament haben. Dieses neue Kräfteverhältnis erschwert natürlich die Koalitionsverhandlungen.

Im Gegensatz zu Deutschland sind die Parteien in den Niederlanden nicht im Grundgesetz verankert, wodurch sie keinen besonderen Status haben. Auch die Form, welche eine Partei annimmt, ist in den Niederlanden alleine den Mitgliedern überlassen. Wilders konnte beispielsweise bestimmen, dass seine Partei PVV nur ein Mitglied zählt, nämlich ihn selbst. Er verfügt damit über die nötigen Mittel, um seine Partei unter Kontrolle zu halten und innere Querelen wie beispielsweise in der AfD zu vermeiden. Diese Stabilität hat aber auch ihren Preis. Im Falle eines Rücktritts oder Ausfalls des Parteiführers, kann die Partei schnell desintegriert werden, wie das beispielsweise bei der *Lijst Pim Fortuyn* (LPF) passierte, die nach der Ermordung ihres Vorsitzenden an den inneren Macht- und Konkurrenzkämpfen zerbrach. Die dadurch freigekommene rechte Flanke wurde daraufhin von Geert Wilders besetzt, der aus der Fraktion der VVD austrat, seine eigene Partei gründete und somit zum indirekten Nachfolger Pim Fortuyns wurde.

Die im Vergleich zu Deutschland schmalere Infrastruktur und begrenzten finanziellen Mittel machen es für politische Entrepreneurs und neue politische Bewegungen relativ einfach, auf Augenhöhe mit den etablierten Parteien um Wählerstimmen zu buhlen. Einfacher ist es für die neuen Parteien auch, mediale Aufmerksamkeit zu bekom-

men. Vor allem solch provokante öffentliche Auftritte wie die von Fortuyn und Wilders wecken Sensationslust und lassen sich leicht als mediale Ereignisse inszenieren, die eigene Auflagen und Zuschauerquoten steigern: Phänomene einer „Aufregungsdemokratie“ (Korte) und in gewissem Sinn auch einer Wahlverwandtschaft zwischen Rechtspopulisten und Medien, wenn es um die Inszenierung von Skandalen, Krisen oder jeglicher Art von Empörung geht. Die Frage ist, inwiefern das Medienbusiness in den Niederlanden nicht grundsätzlich populistische Stimmungen anheizt und damit dem Aufstieg anti-etablierter politischer Formationen Vorschub leistet.

Tabelle 1. Anzahl Stimmen, Prozente und Sitze pro Partei

Politische Parteien	Stimmen	2017		2012	
		%	Sitze	Sitze	Sitze
VVD	2.238.351	21,3	33	41	
PVV (Partij voor de Vrijheid)	1.372.941	13,1	20	15	
CDA	1.301.796	12,4	19	13	
Democraten 66 (D66)	1.285.819	12,2	19	12	
GROENLINKS	959.600	9,1	14	4	
SP (Socialistische Partij)	955.633	9,1	14	15	
Partij van de Arbeid (P.v.d.A.)	599.699	5,7	9	38	
ChristenUnie	356.271	3,4	5	5	
Partij voor de Dieren	335.214	3,2	5	2	
50PLUS	327.131	3,1	4	2	
Staatkundig Gereformeerde Partij (SGP)	218.950	2,1	3	3	
DENK	216.147	2,1	3		
Forum voor Democratie	187.162	1,8	2		
VNL (VoorNederland)	38.209	0,4			
Piratenpartij	35.478	0,3			
Artikel 1	28.700	0,3			
NIEUWE WEGEN	14.362	0,1			
OndernemersPartij	12.570	0,1			
Lokaal in de Kamer	6.858	0,1			
Niet Stemmers	6.025	0,1			
De Burger Beweging	5.221	0,0			

Politische Parteien	2017		2012	
	Stimmen	%	Sitze	Sitze
GeenPeil	4.945	0,0		
JEZUS LEEFT	3.099	0,0		
Vrijzinnige Partij	2.938	0,0		
Libertarische Partij (LP)	1.492	0,0		
MenS en Spirit / Basisinkomen Partij / V-R	726	0,0		
StemNL	527	0,0		
Vrije Democratische Partij (VDP)	177	0,0		
Insgesamt	10516041	100,0	150	150

Kiesraad, Uitslag van de verkiezing voor de Tweede Kamer van 15 maart 2017. Kerngegevens, S. 10. <https://www.kiesraad.nl/adviezen-en-publicaties/rapporten/2017/3/kerngegevens-tweede-kamerverkiezing-2017/kerngegevens-tweede-kamerverkiezing-2017>

Zwei Newcomer

Nach den Wahlen von 2017 sind zwei gänzlich neue Parteien in das Parlament eingezogen, die Migrantenpartei *DENK* und die rechtspopulistische Partei *Forum voor Democratie*.

DENK startete zunächst als eine Splitterpartei der PvdA. Zwei Parteimitglieder von türkischer Herkunft, Tunahan Kuzu und Selçuk Öztürk, traten im November 2014 aus der Partei aus, da sie nicht bereit waren, ihrer eigenen Fraktion bei Fragen der Integration, im Besonderen der Integrationspolitik von Lodewijk Asscher, dem PvdA-Vizepremierminister und Minister für Soziales und Arbeit, das Vertrauen auszusprechen. Unmittelbar danach gaben sie bekannt, eine neue politische Bewegung zu gründen, aus der am 9. Februar 2015 die Partei *DENK* hervorging. Sie erreichte bei den Wahlen 2,1% (3 Sitze). Damit verfügen die Niederlande über die erste europäische Migrantenpartei, die sich fast ausschließlich auf diese Zielgruppe konzentriert: Die meisten Wähler von *DENK* sind Muslime türkischer Abstammung. Weil sie sich in den anderen Parteien nicht adäquat repräsentiert fühlen, sind sie auch geneigt, für eine ethnisch/religiöse Partei zu stimmen. Demografisch und wahltaktisch hat *DENK* deshalb gute Aussichten, sich weiter zu etablieren und im Laufe der Zeit noch mehr Mitglieder und Wähler zu gewinnen.¹

Ein weiterer Newcomer ist die Partei *Forum voor Democratie* (FvD), angeführt von ihrem Vorsitzenden Thierry Baudet, einem jungen promovierten Historiker und medi-

1 <https://www.noties.nl/v/get.php?r=pp170805&f=DENK+is+here+to+stay.pdf>.

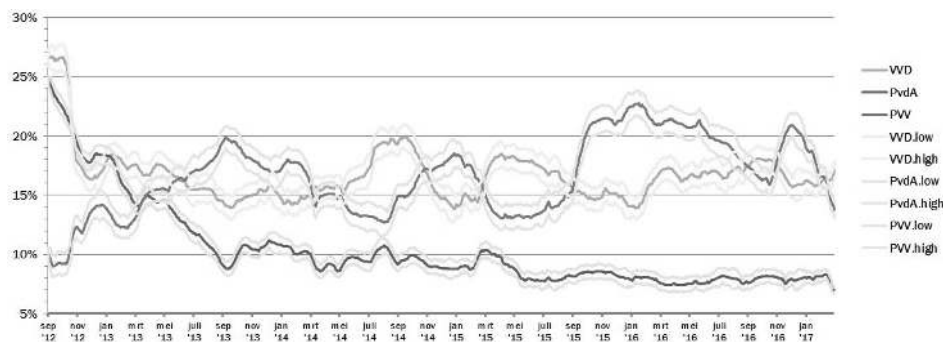
enpräsenten Meinungsführer. Gegründet wurde FvD 2016 und erreichte bei den Wahlen 1,8% (2 Sitze). Zu den wichtigsten Punkten des Wahlprogramms gehörten u.a. die Abschaffung des Euro, die Eindämmung der Macht von Brüssel, eine strikte Immigrationspolitik sowie die Einführung neuer demokratischer Formen wie beispielsweise das verbindliche Referendum. Die FvD war auch die treibende Kraft hinter dem Referendum über das Assoziationsabkommen zwischen der Europäischen Union und der Ukraine. Ihr Programm kennzeichnet die FvD eindeutig als rechtspopulistische Partei, die sich von Wilders PVV durch den Flair des Intellektuellen abzugrenzen versucht. Ein Zeichen für ihr elitäres Selbstverständnis setzte die Antrittsrede von Thierry Baudet, die er teilweise in Lateinisch hielt und damit versuchte, eine Alternative für diejenigen darzustellen, die Geert Wilders PVV als zu banal und unseriös einschätzen.

Prognosen und Wahlergebnisse: VVD – PVV – PvdA

Inzwischen scheint es im Trend zu liegen, dass sich eine große Kluft zwischen Wahlprognose und Wahlergebnis auftut. In den Niederlanden stellen sechs tonangebende Institute regelmäßig Einzelprognosen auf. Des Weiteren gibt es noch *De Peilingwijzer*, eine Meta-Prognose, bei der die verschiedenen Umfragewerte von *I&O Research*, *Ipsos*, *Kantar Public*, *LISS-panel*, *Peil.nl* und *Een Vandaag* miteinander kombiniert werden.

In den Prognosen von *De Peilingwijzer* aus der Periode zwischen den Wahlen 2012 und 2017 sticht vor allem die große Volatilität der Wähler ins Auge. In Tabelle 2 sind die Prognosen von VVD, PvdA und PVV abgebildet, die drei wichtigsten Akteure bei diesen Wahlen. Aus Gründen der Übersicht sind die anderen Parteien in dieser Tabelle deshalb auch nicht aufgelistet. Die dunkle Linie gibt den Durchschnittswert an und die hellere Linie die Margen der verschiedenen Umfragewerte. Während VVD und PVV um die Machtfrage kämpften, fuhr die PvdA die größte und dramatischste Niederlage ihrer parlamentarischen Geschichte ein.

Tabelle 2: Wahlprognosen



Quelle: <http://peilingwijzer.tomlouwerse.nl/p/laatste-cijfers.html>

Im Folgenden soll kurz skizziert werden, wie diese drei Parteien auf die Prognoseachterbahn jeweils mit unterschiedlichen Wahlstrategien reagiert haben.

VVD

In den Wahlprognosen variierten die Werte der VVD sehr stark. Kurz nach den Wahlen von 2012 hatten sie 27% erreicht. Schon kurz darauf sackte die Partei allerdings auf fast die Hälfte – 14% – ab. Nach diesem drastischen Rückfall, der sich gleich in den ersten Monaten des neuen Kabinetts von VVD und PvdA abzeichnete, schwankten die Werte der Partei zwischen 2013 und 2017 weiterhin zwischen 14% und 20%. Im Januar 2017, also zwei Monate vor den Wahlen, zählten sie nicht mehr als 16% (24 Sitze), was im Vergleich zu 2012 einen Verlust von 11% bedeutete (17 Sitze).

Diese schlechten Werte und das gute Ergebnis der PVV erforderten schnellen Handlungsbedarf. Die VVD reagierte zunächst mit dem Versuch, die zentralen Themen der PVV für sich in Anspruch zu nehmen. Ministerpräsident Mark Rutte startete die heiße Phase der Wahlkampagne deshalb mit einem offenen Brief an alle Niederländer.² Darin hob er einen Lobgesang auf die wunderbaren Niederlande mit dem Aufruf an, dass all diejenigen, die nicht derselben Meinung seien oder nicht an diesem Projekt mitarbeiten wollten, am besten gleich das Land verlassen sollten. „Benimm dich ordentlich oder gehe“, hieß in Kürze seine Botschaft, was als Anspielung auf die Ausländerproblematik gedacht war. Mit der zentralen Frage: „Was für ein Land wollen wir sein?“, versuchte Rutte die zur PVV übergelaufenen Wähler zurückzugewinnen. Unter ihnen herrschte nämlich die allgemeine Auffassung, dass das Land verwehrlose und islamistische Ausländer eine Bedrohung für die niederländische Identität darstellten. Die darin zum Ausdruck kommende nationalpatriotische Sehnsucht nach Vergemeinschaftung ist übrigens nicht neu für die VVD. Man erinnere sich daran, dass auch Wilders bevor er sich verselbständigte, lange für die VVD im Parlament saß, und Rutte 2006 den Streit um den Vorsitz gegen die rechtspopulistische Politikerin Rita Verdonk nur um Haaresbreite gewonnen hat.

Die VVD setzt sich also aus zwei Flügeln zusammen, einem liberalen und einem wertkonservativen, die sich im Gleichgewicht halten. Anders als der PvdA gelingt es der VVD damit, sowohl das linke wie rechte Spektrum der Partei unter ein Dach zu bringen; globalisierte Weltbürger und nationalkonservative Gemeinschaften waren vereint. Diese Konstellation führte letztendlich auch dazu, dass sich die VVD zur größten Partei der Niederlande und zur Volkspartei entwickeln konnte, was sich von den klassischen christdemokratischen und sozialdemokratischen Volksparteien nicht mehr behaupten lässt.

2017 dominierten Kritik und Skepsis gegenüber der EU und Brüssel das Wahlprogramm der VVD. An Brüssel sollten keine weiteren Zugeständnisse gemacht werden – gefordert wurde sogar die Rückführung von Kompetenzen an die Staaten. Europa

2 <https://www.vvd.nl/nieuws/lees-hier-de-brief-van-mark/>.

wurde zwar als freier Markt akzeptiert, weitere Schritte zur Vertiefung der politischen Integration wurden aber verweigert.

Man hoffte auch darauf, bei den Wahlen die Früchte des wirtschaftlichen Wachstums zu ernten, indem man die abnehmende Arbeitslosigkeit sowie den Haushaltsüberschuss als Erfolg für die eigene Partei verbuchte.

Einen weiteren Vorteil versprach man sich von der Popularität des Parteivorsitzenden Mark Rutte und seinem Amtsbonus. Ihm, dem Mann ohne Eigenschaften, dem Freund aller, sprach man die meisten Führungsqualitäten und Fachkompetenzen zu. Ihm, wie keinem anderen, war es bisher gelungen, ideologiefreie Kompromisse innerhalb des komplexen Koalitionsfeldes nicht nur zu finden, sondern sogar erfolgreich umzusetzen.

Diese Wahlstrategien gingen am Ende auf, und die Umfragedaten für die VVD begannen sich in den letzten zwei Wochen vor der Wahl beständig zu verbessern. Entgegen allen Vorhersagen erreichte die Partei am Ende 21,3% (33 Sitze) und somit ein eindeutig besseres Ergebnis als erwartet.

PVV

Eine ähnlich hohe Volatilität der Wähler zeigten auch die Umfragewerte der PVV von Wilders, die zwischen 23% und 9% schwankten. Es ist nicht weiter verwunderlich, dass am Tiefpunkt der Umfragewerte der VVD, die der PVV nach oben schossen und umgekehrt. In geringerem Maße galt dies übrigens auch für die PvdA. Als nach Antritt des Kabinetts Rutte-Asscher gleich eine Anzahl an Sparmaßnahmen verabschiedet werden musste, stiegen unmittelbar die Umfragewerte der PVV. Auch der internationale Kontext, im Besonderen die Probleme mit Griechenland und Zypern in der Eurokrise, gaben der PVV Rückenwind. Als sich die politische Situation wieder entspannte, sank Wilders in der Wählergunst. Nach dieser Flaute erholte sich die Partei allerdings innerhalb nur eines halben Jahres wieder und stieg ab Juli 2015 von 13% auf 23%. Eine wichtige Rolle spielten hierbei natürlich die Flüchtlingskrise, die Anschläge in Paris vom November ebenso wie die Ereignisse in der Kölner Silvesternacht 2015 und ähnliche Vorfälle. Vergleichbar ist dies mit der Konjunktur der AfD. Ende Januar/Anfang Februar 2016 war die PVV von Geert Wilder virtuell sogar stärker als die beiden Regierungsparteien VVD und PvdA zusammen (PVV 35 virtuelle Sitze, VVD 22 und PvdA 12).

Da Wilders wusste, dass die Popularität seiner Partei größtenteils von aktuellen externen Krisen und Zwischenfällen abhing, fand er ein umfangreicheres Wahlprogramm auch nicht nötig. Am Ende umfasste dieses nicht mehr als 200 Wörter. Was darin gänzlich fehlte, waren beispielsweise Aussagen zur finanziellen Verantwortung. Wilders weigerte sich auch, sein Programm dem *Zentralen Planbüro* vorzulegen und prüfen zu lassen – eine Tradition, der sich alle etablierten Parteien beugen. Während er das Interesse der Wähler an detaillierten Übersichten für zu gering erachtete, schätzte er ihr Interesse am Austritt aus der EU, an der Schließung der Grenzen und Moscheen, an der

präventiven Verwahrung radikaler Muslime und am Stopp der Entwicklungshilfe umso höher ein. Bemerkenswert ist auch, dass sich Wilders für eine sehr bescheidene Wahlkampagne entschieden hatte; nur selten trat er öffentlich auf, was sicherlich auch mit den gegen ihn erhobenen Anschlägsdrohungen zusammenhängt – bis heute steht er unter ständiger Bewachung.

Da auch Fernsehdebatten und Interviews in der heißen Phase meistens abgesagt wurden, verlief seine Kommunikation auf anderen Kanälen, wie über Twitter, wo er regelmäßig die Geschehnisse des Tages kommentierte. Da diese Tweeds wiederum ausführlich in den Medien besprochen wurden, blieb er trotz Abwesenheit in den Zeitungsberichten sehr präsent.

PvdA

Die PvdA litt möglicherweise noch stärker als die VVD und die PVV an der Volatilität, wobei es hier nur einen dauerhaften Abwärtstrend gab. Stand die Partei nach den Wahlen von 2012 noch bei 25%, erreichte sie in den Umfragen von 2017 nur magere 7%. Damals, 2012 gelang es der Partei trotz schlechter Umfragewerte am Ende doch noch, als Gewinner aus den Wahlen hervorzugehen. Der Grund hierfür war, dass der Parteiführer Job Cohen wegen den schlechten Umfragen den Parteivorsitz niederlegte und durch eine Urwahl der Parteimitglieder Diederik Samson zum Nachfolger bestellt wurde. Von da an bekam die Partei Rückenwind und konnte ein halbes Jahr später im September nach der VVD das zweitbeste Wahlergebnis (38 Sitze) einfahren.

Die Ausgangssituation von 2017 war ähnlich, nur noch dramatischer. Den Umfragen nach sollte die Partei im Sommer 2016 auf 10 Sitze kommen, ein virtueller Verlust von 28 Sitzen. Erneut beschloss die Partei die Urwahl eines neuen Parteiführers. Diederik Samson und Lodewijk Asscher, Minister für Soziales und Arbeit und Vizepremierminister traten gegeneinander an. Letzterer gewann und übernahm den Vorsitz, drei Monate vor den Wahlen. Indes, diesmal blieb der positive Effekt des Personalwechsels aus. Die Kandidaten waren sich vom Profil her zu ähnlich. Beide waren in ihren jeweiligen Rollen als Fraktionsvorsitzende und Vizepremierminister auch mitverantwortlich für die Politik, die als Reaktion auf die finanzielle und ökonomische Krise straffe Sparmaßnahmen eingeleitet hatte. Dies ist sicherlich der zentrale Grund, warum die PvdA 2017 mit sage und schreibe mageren 5,7% abgestraft wurde (9 Sitze): eine Einbuße von 29 Sitzen – der größte Verlust der niederländischen parlamentarischen Geschichte überhaupt. Die PvdA, die stets als sozialdemokratische Volkspartei schlechthin galt, war nun zur Kleinpartei auf Platz sieben geschrumpft. Hätte sich der aus Marokko stammende populäre Bürgermeister von Rotterdam, Ahmed Aboutaleb, als Kandidat zur Wahl gestellt, hätte die Partei laut Umfragen viel besser abschneiden können, da er im Gegensatz zu Asscher/Samson keine Mitverantwortung für die Regierungsführung trug. Obwohl Aboutaleb als Bürgermeister schon über ein hohes gesellschaftliches und politisches Ansehen verfügte, wäre er dennoch in Den Haag the new kid on the block gewesen.

Das Wahldebakel der PvdA erklärt sich indes keineswegs aus strukturellen Problemen. Hierfür lassen sich andere Gründe anführen. Demografisch ist die PvdA eine Partei der älteren Generationen geworden, dies gilt gleichermaßen für Parteimitglieder wie für die Wähler. Von den verbleibenden PvdA-Wählern ist beinahe die Hälfte älter als 65.³ Ähnliches lässt sich bei der christdemokratischen CDA beobachten, der klassischen Volkspartei. Darüber hinaus fehlt der PvdA ein genuiner selling point. Alles, wofür sie steht, lässt sich in den Wahlprogrammen anderer Parteien wiederfinden. Vor allem die Wähler mit einem niederen Bildungsniveau und Geringverdiener, die Angst vor der Zukunft haben, sind zur radikaleren Sozialistischen Partei (SP) oder zur PVV übergelaufen. Sozialdemokratische Wähler mit einem traditionell hohen Bildungsniveau und Einkommen setzten ihre Hoffnungen dagegen auf GroenLinks oder auf die links-liberalen D66. Globalisierte Weltbürger trafen somit auf nationalkonservative Gemeinschaften. Während es der VVD glückte, diese beiden Flügel innerhalb des eigenen Lagers zu vereinen, hatte die PvdA am Ende beide Standbeine verloren. Auch die Mitverantwortung der PvdA an der Sparpolitik und dem Marktliberalismus der Regierung ließ das Thema der sozialen Gerechtigkeit in den Augen vieler Wähler unglaubwürdig erscheinen. Ebenso scheiterten die Versuche des Spitzenkandidaten Lodewijk Asscher, Wähler, die sich um Immigration, Integration und nationale Kultur sorgten, die Idee eines „progressiven Patriotismus“ glaubwürdig zu vermitteln. Diese Strategie sorgte nur für Irritation innerhalb der Partei, deren restlichen Mitglieder größtenteils sehr weltoffen sind.⁴

Diskrepanz von Umfrage und Ergebnis: Der Machtkampf zwischen VVD und PVV

Das Wahlergebnis war am Ende eine große Überraschung; die VVD ging als strahlender Sieger hervor, obwohl sie ungefähr 5% (8 Sitze) eingebüßt hatte. Die PVV dagegen, die laut Umfragen eigentlich den ersten Platz hätte einnehmen sollen, landete mit geräumem Abstand zur VVD (13,1% versus 21,3%) nur auf Platz zwei. Damit war sie der große Verlierer des Wahlabends, obwohl sie 3% mehr Stimmen (5 extra Sitze) gewonnen hatte. Wie hat es letztendlich zu diesem Ergebnis kommen können und warum lagen die Wahlprognosen so falsch?

Eigentlich zeichnete sich schon in den Wochen vor der Wahl ein Trend ab, aus dem sich der Aufstieg der VVD und das nachlassende Interesses an der PVV hätte vorhersagen lassen. Hierfür gibt es verschiedene Gründe. Zunächst konzentrierte sich die VVD auf die guten Nachrichten: Aufwärtstrend der Ökonomie, stetiger Rückgang der Arbeitslosigkeit und ein Haushaltsüberschuss, der neue Ausgaben zur Befriedigung von Wählerinteressen in Aussicht stellte. In Kürze: Die Regierungsführung der letzten Jahre hatte ihre Früchte abgeworfen.

3 <https://www.noties.nl/v/get.php?r=pp170805&f=Kroniek+van+een+aangekondigde+historische+nederlaag.pdf>.

4 <http://www.politalk.nl/2016/09/26/asscher-zet-in-op-progressief-patriottisme/>.

Die VVD konnte auch daraus Gewinn schlagen, dass Wähler in guten Zeiten gewöhnlich konservativer eingestellt und gegen das Wagnis von Experimenten sind. Sie orientieren sich dann eher an der Mitte. Dagegen bekommen rechtspopulistische Parteien bekanntlich in Krisen- und Umbruchzeiten Rückenwind, wie bei der Euro- und Flüchtlingskrise oder terroristischen Anschlägen. In den Monaten vor den Wahlen war es in den Niederlanden aber verhältnismäßig ruhig. Dies ist ein weiterer Grund für den Rückgang des Interesses an der PVV. Obwohl die Eurokrise noch lange nicht als überwunden angesehen werden kann, besaß sie in den Nachrichten zu diesem Zeitpunkt keinen zentralen Stellenwert mehr. Auch der Flüchtlingsstrom war erheblich reduziert und neue Zentren für Asylsuchende konnten geschlossen werden. Größere Anschläge oder Vorfälle mit denen die PVV in den Monaten zuvor noch hatte punkten können, gab es aktuell auch nicht.

Ein drittes Argument für den Zuwachs der VVD war der diplomatische Aufruhr mit der Türkei. Am 11. März, vier Tage vor den Wahlen, verweigerte die niederländische Regierung dem türkischen Außenminister Mevlut Cavusoglu das Landrecht. Dieser wollte in Rotterdam einen persönlichen Wahlkampf für das türkische Referendum führen. Tayyip Erdogan reagierte wütend und schickte stattdessen die türkische Familienministerin Fatma Betül Savaş Kaya. Mit dem Auto erreichte sie von Deutschland aus am späten Nachmittag das Konsulat in Rotterdam, vor dem es bei einer Demonstration zu Ausschreitungen kam. Daraufhin erklärte die Regierung die Ministerin zur „unerwünschten Fremden“ und Kaya wurde unter Polizeiaufsicht zurück nach Deutschland eskortiert. Noch tagelang beschäftigte dieser Vorfall die Gemüter der Niederländer. Vor allem der harte Kurs Ruttes brachte der VVD viel Sympathie ein. Die Vorstellung, dass alleine die PVV über das Patent für harte Standpunkte verfügte, wurde obsolet. Plötzlich war Rutte nicht mehr der Freund aller und Vordenker gelungener Kompromisse, sondern ein Mann, der klare Kante zeigte, wenn es darauf ankam. Seine Entscheidung in der Türkei-Frage hatte die Wähler überrascht. Sie waren davon ausgegangen, dass die Politik wie gewöhnlich in solchen Fällen einknicke. Dass sich Rutte aber so weit aus dem Fenster lehnte und Erdogan die Stirn bot, was sogar für Deutschland ein schwieriges Verfangen ist, wurde allgemein mit großer Euphorie bedacht. Mit einem derart standfesten Ministerpräsidenten gab es auch keinen Grund mehr, zur PVV überzulaufen. Den Berechnungen des Meinungsforschers Maurice de Hond zufolge hat dieser harte Kurs Ruttes der VVD alleine schon 5 extra Sitze eingebracht.⁵

Eine vierte Ursache für die Fehleinschätzungen der Prognosen ergibt sich aus der übergroßen Aufmerksamkeit der internationalen Presse an den niederländischen Wahlen. Wochenlang waren ausländische Journalisten zu Scharen in die Niederlande gepilgert, um zu berichten, ob, warum und wie die rechtspopulistische PVV als stärkste Partei aus den Wahlen hervorgehen und sogar den Ministerpräsidenten stellen könnte. Viele Niederländer fühlten sich bei diesem medialen Hype äußerst unwohl. International würden die Niederlande eine sehr klägliche Figur abgeben, wenn Wilders wirklich

5 <https://www.noties.nl/v/get.php?r=pp170805&f=Wat+is+er+de+laatste+dagen+voor+de+TK+2017+nog+gebeurd.pdf>.

der große Gewinner ihres kleinen Landes würde. Einem derart schlechten Image wollte man auf jeden Fall entgegen, schon alleine wegen potentiell negativer ökonomischer Konsequenzen. Unter allen Umständen galt es also einen Sieg zu verhindern, weshalb sich viele Niederländer für ein mehr strategisches Wahlverhalten entschieden.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch, warum die Wahlen am Ende zu einem Zweikampf zwischen VVD und PVV wurden. Sogar Wähler, die sich ursprünglich für eine andere Partei entschieden hatten, wechselten aus strategischen Überlegungen doch zur VVD über. Bis zu einem Fünftel der Sympathisanten anderer Parteien war bereit, am 15. März für die VVD zu stimmen. Sie galt als beste Option, um zu verhindern, dass Geert Wilders' PVV an die Macht käme. Vor allem Anhänger von D66 und CDA, aber auch GroenLinks- und PvdA-Wähler neigten einer Untersuchung des *Volkskrant* zufolge dazu, ihre Anti-Wilders Stimme sicherheitshalber der VVD zu geben. Andersherum ließ sich indes kaum ein Wechsel ins gegenüberliegende Lager zur PVV beobachten.⁶ Die Brisanz dieses Zweikampfes mobilisierte sowohl Anhänger und Sympathisanten aus den eigenen Reihen als auch notorische Nicht-Wähler zum Gang an die Wahlurne. Jeder Zehnte beschloss erst am Tage selbst, an der Wahl teilzunehmen.⁷

Wahlkampagne und Wahlbeteiligung

Insgesamt verlief die Wahlkampagne relativ ruhig, ohne besonders dominante Themen. Anders als in der Vergangenheit stand weder die Regierungspolitik der letzten vier Jahre zur Diskussion noch gab es größere Meinungsverschiedenheiten über ein neues Regierungsprogramm, zumal die künftige Koalition in den Sternen stand. Dasselbe galt für die Parteien der Mitte, denen es kaum gelang, sich voneinander abzusetzen.⁸ Die Wähler konnten mit ihrer Stimme auch keine spezifisch neue Regierungskoalition favorisieren. Das Koalitionskarussell beginnt sich in den Niederlanden nämlich erst nach den Wahlen zu drehen, da wegen der zersplitterten Parteienlandschaft zu viele Möglichkeiten offenstehen. Die Parteien der Mitte schließen einander gegenseitig nicht aus und äußern sich auch nicht dazu, welche Koalition sie letztendlich anstreben. Da die PVV ohnehin von den meisten Parteien als Koalitionspartner abgelehnt wurde, konnte man sich schon ausrechnen, dass eine neue Koalition aus minimal vier Parteien bestehen müsste. Welche Kombination aber aus den Verhandlungen hervorgehen würde, war indes nicht voraussehbar.

Gerade diese Unsicherheit sowie das Fehlen der Einflussnahme auf die Koalitionsbildung oder den zukünftigen politischen Kurs, veranlasste Politologen, darunter Kees Aarts und Philip van Praag, zur Annahme, dass die Wahlbeteiligung 2017 relativ niedrig ausfallen würde.⁹ Warum wählen, wenn man nicht wusste, was es zu wählen gab?

6 <http://www.volkskrant.nl/binnenland/zelfs-groenlinksers-overwegen-op-rutte-te-stemmen-om-wilders-te-dwarsbomen~a4460957/>.

7 <http://www.volkskrant.nl/politiek/rutte-iii-steunt-op-hoogopgeleide-kiezer-laagopgeleiden-stemden-oppositie~a4478790/>.

8 <http://www.volkskrant.nl/4472964>.

9 <http://www.volkskrant.nl/politiek/het-binnenhof-10-maart~a4472731/>.

Eine niedrige Wahlbeteiligung wäre allerdings schlecht für PVV, 50Plus und SP, gerade weil Wähler mit niedrigem Bildungsniveau gewöhnlich ein gering ausgeprägtes Partizipationsinteresse besitzen. Den christlichen Parteien (SGP, CDA, CU), VVD, PvdA, D66 und GroenLinks hatte dies wiederum zum Vorteil gereicht.

Entgegen allen Erwartungen fiel die Wahlbeteiligung mit 81,9% am Ende indes sehr hoch aus: die höchste sogar seit den Parlamentswahlen von 1986 (85,82%). Der Wettstreit zwischen VVD und PVV, die internationale mediale Aufmerksamkeit (offensichtlich ging es also doch um etwas!) sowie der diplomatische Konflikt mit der Türkei schafften es doch, Wähler zu mobilisieren. Die PVV profitierte hiervon allerdings am wenigsten. In Regionen, wo sie am stärksten vertreten ist, wie Limburg, gab es die geringste Wahlbeteiligung.

Bildungsniveau und Wahlverhalten

Das Bildungsniveau gilt schon geraume Zeit als wichtigste Variable für Prognosen und Analysen von politischen Strukturen und für das Wahlverhalten. Menschen mit niedrigerem Bildungsniveau sind eher geneigt PVV, SP oder 50Plus zu wählen, während sich die mit höherem Bildungsniveau für VVD, GroenLinks oder D66 entscheiden. Letztere haben grundsätzlich mehr Vertrauen, sehen größere Chancen und sind im Allgemeinen optimistischer, während die bildungsärmeren Schichten weniger Vertrauen haben, pessimistischer sind und sich vor allem leicht bedroht fühlen. Demnach zeigt sich ein enger Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und politisch und gesellschaftlich als relevant empfundenen Themen. Die bildungsärmeren Schichten sorgen sich beispielsweise weniger um den Klimawandel, dafür aber umso mehr um Fragen der Immigration, des Islam, der sozialer Sicherheit und Gesundheitsorge. Positiv bewerten dagegen die bildungsreicheren Schichten die europäische Integration. Dementsprechend wurden 2017 die rechtspopulistischen Parteien (PVV, 50Plus) und die linkspopulistische SP hauptsächlich von Menschen mit niedrigem Bildungsniveau gewählt, während sich die anderen für Parteien rechts und links der Mitte positionierten. Es scheint demnach, als ob das Bildungsniveau inzwischen zu einem neuen gesellschaftspolitischen Gradmesser geworden ist, der das Land in zwei Lager teilt. Weil die Zentrumsparteien immer die Regierungskoalition formen, setzt sich das Kabinett vornehmlich aus Mitgliedern der höheren Bildungsschicht zusammen, während die untere Bildungsschicht in der Opposition repräsentiert ist. Kurzum, die privilegierten Gebildeten stimmen für die Macht, die Minderprivilegierten für die Opposition, mit dem Effekt der permanenten Unterrepräsentation.¹⁰

Diese Zweiteilung der Gesellschaft hat auf der Seite der Minderprivilegierten zu einem dreifachen Störungspotential der Kommunikation mit der unteren Bildungsschicht, den Modernisierungsverlierern und jenen, die vor allem auf Gefahren und Risiken fokussieren, geführt. Die Folge ist zum einen eine Politikverdrossenheit, die sich

10 <http://www.volkskrant.nl/politiek/rutte-iii-steunt-op-hoogopgeleide-kiezer-laagopgeleidenstemden-oppositie~a4478790/>.

vornehmlich gegen die Eliten der etablierten Parteien richtet. Zum anderen macht sich aber auch eine Bürgerverdrossenheit breit, da sich Politiker von den Bürgern zunehmend unverstanden und nicht genügend wertgeschätzt fühlen. Auch die Medien, die eine vermittelnde Rolle hätten einnehmen können, kämpfen gegen eine Medienverdrossenheit. Von den Wählern rechtspopulistischer Parteien als Lügenpresse beschimpft, holen diese ihre Informationen lieber aus den sozialen Medien. Als Folge dieser dreifachen Kommunikationsstörung, die die Spaltung der Gesellschaft verstärkt, haben sich unterschiedliche Vorstellungswelten herausgebildet, zwischen denen es nur mehr einen geringen Austausch gibt.

Dem Populismus Einhalt gebieten?

Sowohl im In- wie auch im Ausland fühlte man sich am Ende der Wahlen erleichtert. Die Angst vor einer populistischen Wende hatte sich nicht bewahrheitet. Damit war der Dominoeffekt zunächst einmal abgewendet. Obwohl die niederländischen Wahlen einen gelungen Auftakt zum europäischen Superwahljahr darstellen, bleibt die Frage, ob in den Niederlanden der Vormarsch des Populismus letztlich wirklich nachhaltig gestoppt werden konnte? Wahrscheinlich nicht. Wenn man vom Umfang der verschiedenen Parteien absieht und sich ihre Positionen zur politischen und gesellschaftlichen Fragen vor Augen hält, wird das Bild doch einiges diffuser. Um mit dem Prozess der europäischen Integration zu beginnen: Obwohl sich keine Mehrheit abzeichnet, die den Austritt der Niederlande aus der EU wünscht – im Gegenteil, laut Untersuchungen des *Sozialen und Kulturellen Planungsbüros* wird die Mitgliedschaft von den meisten befürwortet¹¹ – meinen 56% der Befragten, dass die Niederlande zu viel Macht an Brüssel abgäben. Auch ist die Haltung einer großen Mehrheit der Parteien in der Tweede Kamer außergewöhnlich europakritisch zu nennen. Mit Ausnahme von D66, GroenLinks und Teilen der PvdA gibt es keine Partei, die dem Wunsch nach einer sich weiter vertiefenden politischen Integration der EU positiv gegenüberstünde. Traten VVD und CDA früher selbstredend für eine europafreundliche Politik ein, profilierten sie sich nun explizit als Europa-Skeptiker. Dieser neue Stil versteht sich zwar als Reaktion auf den Erfolg von Geert Wilders und seiner PVV, dessen große Themen bekanntermaßen Immigration, Flüchtlinge und der Islam sind. Aber auch bei VVD und CDA ist die Tonlage inzwischen rauer geworden. Letztlich versuchen alle Parteien, dem möglichen Vorwurf der Schwäche entgegenzuwirken. Kurzum: Obwohl die populistischen Parteien die Wahlen nicht gewonnen haben, sind die Themen, mit denen sie nach wie vor punkten und denen sie ihre Popularität verdanken, inzwischen bei den etablierten Parteien gelandet. Bemerkenswert ist, dass gegenwärtig auch gemäßigte Parteien wie die VVD und CDA auf eine Rhetorik zurückgreifen, vor der in früheren Zeiten sogar die Populisten zurückgeschreckt wären.

11 *Burgerperspectieven* 2016/3, S. 24-25, Den Haag 2016. https://www.scp.nl/Publicaties/Alle_publicaties/Publicaties_2016/Burgerperspectieven_2016_3.

Zusammenfassung

Nur selten haben die niederländischen Wahlen so viel internationale mediale Aufmerksamkeit auf sich gezogen wie die von 2017. Anders als die Hochrechnungen voraussagten, erlangte die rechtspopulistische PVV von Geert Wilders nicht die Mehrheit im Parlament. Die liberale VVD des amtierenden Ministerpräsidenten Mark Rutte schaffte es in den letzten Tagen einen Rückstand in eine knappe Mehrheit umzuwandeln. Die sozialdemokratische Partei PvdA dagegen musste den größten Verlust in der niederländischen Parlamentsgeschichte hinnehmen.

In diesem Artikel wird auf die Frage eingegangen, wie die Parteien auf die Prognoseachterbahn jeweils mit unterschiedlichen Wahlstrategien reagiert haben und analysiert, wie der große Unterschied zwischen Prognosen und den faktischen Wahlergebnissen erklärt werden kann. Die Wahlen führten zu einem äußerst zersplitterten Parlament mit insgesamt 14 politischen Parteien. Mit einem Mehrparteiensystem sind die Niederlande seit jeher vertraut. Doch durch den beständigen Zulauf der populistischen Parteien, wird es für die Parteien der Mitte stets schwieriger, eine stabile und handlungsfähige Regierung zu bilden.

Summary

Only seldom have Dutch general elections created as much international media attention as those of 2017. Other than the forecasts predicted, the populist far-right PVV of Geert Wilders didn't succeed in winning a parliamentary majority. In the last days of the election, the liberal VVD of the current prime minister Mark Rutte managed to change its shortfall into a slim majority. On the other hand, the social democratic PvdA had to put up with the greatest loss in Dutch parliamentary elections ever.

This article examines how each party reacted towards the forecast roller coaster with different election strategies and analyses how the big difference between the forecasts and the de facto outcome of the elections can be explained. The elections led to an extremely fragmented parliament with a total of 14 political parties. Although the Dutch have long been familiar with a multiple party system, the steady influx of the populist parties has made it more and more difficult for the parties of the political center to form a stable and effective government.

Ton Nijhuis, No Populist Turn. A Review of the Dutch Elections 2017